



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schricket, Leonhard: Kämpfe und Siege hinter der Front

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Kämpfe und Siege hinter der Front

Von Leonhard Schrickel

„Krieg ist Fluch — solange der Pflug feiert“



Es gab eine Zeit, die den Krieg mit Pestilenz und Hungersnot in eine Reihe stellte, ja, ihn als der Übel größtes, als den schrecklichsten der Schrecken ausschrie. Für die Menschen jener Tage war Krieg der Sammelbegriff für alles Ungeheuerliche wie Mord, Raub, Brand, Schändung, Verwüstung und dergleichen mehr, und seine Spuren waren Trümmer und graufige Stätten des Elends und der Not.

Aber diese Zeiten, in denen der Pflug feierte, solange der Krieg tobte, sind vorüber; das bezeugt just dieser Weltkrieg, wenn wir Ostpreußen und Galizien mit den Spuren russischer Kriegführung einmal nicht in Betracht ziehen oder als Ausnahmen die Regel bestätigen lassen. Wenigstens dicht hinter der deutschen Front waltet tiefer Frieden. Die Dörfer und Städtchen lassen den Durchreisenden kaum erkennen, daß die Kriegsfurie vor wenigen Tagen über sie dahin gebraust ist, und eine Fahrt durch das Land macht alles Leid und Weh, das man am eigenen Leibe erfahren, fast völlig vergessen.

Da stehen die niedrigen, blau und rosarot getünchten Häuschen genau so verträumt wie sie all die langen Jahre daher gestanden, geduckt unter das moosige Strohdach, unter dem die kleinen, schmalen Fenster, halb versteckt, nur scheu hervorlugen. Andere stecken den First nur wie in zaghafter Neugier ein wenig über das wogende Korn, das diese Stätten des Friedens mit seinen goldgelben Mauern hoch umbaut, also daß es ist, als sollten die Hüften im Segen der Ernte ersticken.

Hier und da verrät ein kalkweißes, aufgepinseltes Kreuz an der Hauswand, daß auch der Kinderseggen herangewachsen, daß ein mannbares Töchterlein des Freierns harret. Ist das Gütchen groß und der Feldseggen dergleichen, ist auch die Zahl der heranziehenden, unternehmungslustigen Heiratskandidaten nicht klein, und ehe die Ernte geborgen oder verkauft, ist das Kreuz an der Wand wieder verschwunden. Aber es gibt auch Häuser, die drei und vier Kreuzlein zieren, — mag denn hinter den Scheiben der so friedlich anmutenden Fenster manch stilles Seufzen in die Weite gehen.

Sieht man die Schönen indessen bei Tageslicht — und wir fahren mit unserem 62 PS.-Auto an gar mancher vorüber —, lassen sie von ihrem stillen

Kummer nichts merken; im Gegenteil, die Weiberlein im ganzen Lande Polen sind ausnehmend fröhlich und frisch und lachen mit den bunten Farben ihrer kurzen Röcke um die Wette in das Land hinaus.

Und das Land selber ist voll eitel Freude. Unter dem lichtgrauen Himmel liegt es so blank und sauber wie ein leuchtendes Böcklinsches Bild; und die Luft ist so klar und durchsichtig, daß die Fernen nahgerückt erscheinen und die Hügel am Horizont, die Baumgruppen und Wälder scharfumrissen, wie aus buntbemaltem Blech geschnitten, vor uns stehen.

Prächtig sind die Straßen. Noch vor kurzem unbefahren, Sandwüsten und Schlammströmen ähnlich, halten sie jetzt, dank der deutschen Arbeit, jeden Vergleich mit den heimatlichen Landstraßen aus. Auch die Dörfer, in denen der Schmutz in lieblicher Eintracht mit dem ländlichen Düngerhaufen die geheiligten Traditionen der Bauern erfolgreich gegen alle Zeitenstürme verteidigte, sind reinliche Wohnstätten geworden. Die zahllosen Stege, Brückchen und Brücken, die unsere zurückweichenden Feinde gründlich zerstört hatten, sind wiederhergestellt, kurz: überall treffen wir auf die Spuren deutschen Fleißes, deutscher Kultur.

Auch Bahnen und Bähnchen kreuzen unseren Weg und freundliche Holzhäuser aller Art grüßen herüber. Da gibt es eine „Schlesische Baude“ und eine „Berliner Hütte“, darinnen unsere wackeren Landstürmer Wache halten oder ihre Kantine aufgetan haben; da steht ein „Feldbahnhof Hasenheide“ und ein „Feldbahnhof Sumpfloch“, die ein prangendes Blumengärtchen einfriedigt; alles schmuck und gediegen, daß es eine wahre Lust ist.

So trägt dies Stück Erde uns gar vertraute Züge und mutet uns ganz heimatlich und tröstlich an. Wir fühlen diesem Lande an, wie es sich näher an uns drängt, wie das verströmte Blut unserer Helden, das in seinen Adern rinnt und in den Palmen und Ähren treibt und schafft, es uns heiligt — und unmerkbar keimt in uns ein Gefühl empor, das, mächtiger geworden, sich endlich klar und groß enthüllt: wir lieben dieses Land! Wir lieben den schenkenden Boden, der Tausende unserer Brüder birgt, zwischen Korn und Klee, Feldblumen, Gras und Buschwerk Tausende von stillen Heldenhügeln trägt; wir lieben seine mächtigen, uralten Bäume, die wie schützend ihre Wipfel über das Soldatengrab an ihrem Stamme breiten, das, schlicht mit Steinen eingefast, mit einem Holzkreuz besteckt, einheimische Blumen in drängender Fülle überblühen: — Bodendank!

Wir lieben auch die Landstädtchen, in denen nicht selten ein von deutschen Truppen aufgequadrertes, kunstvolles Denkmal sich erhebt, das sowohl dem Andenken der deutschen als auch der russischen Gefallenen geweiht ist und dessen dem Boden entwirkte Steinkolosse sich förmlich aufrecken, wie um so recht ihrem schönen Zweck zu dienen. Und rundum auch hier ein unverwelklicher Kranz blühender Blumen. . . .

Die kleinen Städtchen bieten uns aber auch auf mannigfach andere Art freundlichen Willkomm.

Da wird zum Beispiel schon viel deutsch gesprochen, freier als sonst, reiner als früher. Da sind viel deutsche Aufschriften an den Geschäften zu lesen. Da gibt es fast überall eine Kaiser-Wilhelmstraße, eine Hindenburgstraße; auch eine Bayernstraße und Württemberger Straße sind zu finden. Deutsche Zeitungen werden feilgeboten; Zeitungen, die im Lande geleitet, geschrieben und gedruckt sind und eine Kulturarbeit leisten, deren Wert und Wirkung noch gar nicht abzuschätzen sind. Und überall ist deutsche Ordnung. In Plock zum Beispiel: saubere Straßen, von grünen Bäumen eingefast, die förmlich prunken und — bei allem Respekt vor den zweifellos hübschen, zierlichen oder auch feurigstattlichen, mit allen Reizen vollgültiger Weiblichkeit ausgestatteten Damen von Plock — die weißgekleideten Ehrenjungfrauen für diesmal durchaus ersetzen. Die Anlagen der Plätze sind gepflegt und wirkliche Schmuckstücke ohne Hünermist und Frühstückspapiere. Hochgelegen, breitet sich zu Füßen der Stadt das weite Land aus mit der breit dahinziehenden, tiefgrünen Weichsel.

Die abziehenden Russen haben auch hier die Brücke gesprengt, und manches Brack und manche Trümmer ragen trostlos aus dem Wasser empor; aber längst haben unsere unermüdblichen Pioniere eine neue Brücke geschlagen, ein Riesenerk, das in wenigen Tagen trotz aller Schwierigkeiten vollendet worden und über das — ungeachtet der mit gewissenhafter Regelmäßigkeit vorbeigeworfenen Bomben russischer Flieger — jetzt fährt und marschiert, was nur immer von Ufer zu Ufer strebt. Und am Ankerplatz und auf den wandernden Wellen, was für eine bunte Menge von Dampfern und Lastkähnen! Das drängt sich und engt sich, tutet und flutet. Wohin das Auge sich wendet: wehende Wimpel. Und alle deutsch, alle deutsch! Man möchte die Arme ausstrecken und dies Bild auffauchenden, heimatlichen Lebens umfassen, denn man liebt auch diesen dienstwilligen, reichsdeutschen Gauen zustrebenden Strom und alles, was er hegt und trägt; liebt dieses Stück Erde, das so viele Opfer gekostet, wie man just dasjenige Kind am meisten liebt, das einem das herbste Leid getan.

Freilich bedarf es der Fürsorge noch durch manches Jahr. Wie Plock, die ehemalige russische Gouvernementsstadt, kein noch so kleines Bähnchen hat, das die Stadt mit der Außenwelt verbindet, vielmehr, so ganz im Gegensatz zu deutscher Art und Ordnung, völlig vereinsamt abseits vom Strome des großen Geschehens gehalten wurde, so ist auch die Weichsel sich völlig selber überlassen worden, also daß weite Sandbänke die Schifffahrt erschweren.

Die russische Methode wollte nun einmal, daß alle Wege zu Wasser und zu Lande dem Untergange anheimfielen, damit das polnische Land ohnmächtig werde; die Moskowiter sorgten es ein und sogten es nach Leibeskräften aus, heiligen Pflendrehern vergleichbar; sie ernteten ohne zu säen. Und wie sie zum Beispiel in Lodz die Taschen der Bürger plünderten, angeblich um eine Wasserleitung und Kanalisation zu schaffen, während die Rübelschen nach Petersburg in die Kassen der wahren Patrioten rollten, so wirtschafteten sie auch das flache Land und die Kleinstädte kunstgerecht und sachgemäß ab.

Nun also, mitten im Kriege, setzt hier die deutsche Arbeit allenthalben ein. Auch auf der Weichsel sind schon Bagger am Werk, den Fluß von den Schäden russischer Herrschaft zu heilen. Wie lange noch und der prächtige, breit-ausladende Strom zieht stark und mächtig durch ein fruchtbares, von freudig schaffenden Menschen bevölkertes Land. Ich sehe schon die unaufhaltbaren Dampfer ungefährdet und ungehemmt, von einer frohen, geschäftigen Menge erfüllt, dahinsteuern; sehe huntbewimpelte Schlepplfähne voll Waren und Reichtum auf und ab getragen; aufblühende Städte krönen die Ufer und neues Leben pulst an allen Enden. Nur ein paar Jahre deutscher Arbeit — und alles ist getan, denn diese Erde steht bereit, sich ganz zu geben, um sich ganz zu gewinnen.

Jenseits der Stadt, von der sich noch manch Schönes berichten ließe, gleiten wir in einen der hohen, wundervollen Wälder. Auf engem Pfad geht es in die kühle, grüne Dämmerung hinein, in die sich unser Wagen selbst erst Bahn brechen muß. Wie lieblosend streichen die Zweige behutsam über unsere Mützen und zum Willkommen dargebotene Hände strecken sich die Äste uns entgegen und winken in den Wagen herein, so daß wir ungern nur von alledem scheiden.

Draußen empfängt uns wieder weites Land, wo sich lange Seen in das lichte Grün der Wiesengründe gebettet haben, an denen Meister Adebear seines Amtes waltet, geduldig des Rufes seiner schöner Freundinnen harrend.

Bald ist Lipno erreicht, wo wir wieder einmal Halt machen. Es ist ein kleines Städtchen, das dank der Regsamkeit unserer Verwaltung und der Arbeit unserer Landstürmer gleichfalls sauber und anmutig geworden ist. Der Markt steht voller Vieh und Lebensmittel. Namentlich Pferde und Fohlen sind in erstaunlicher Menge da. Ein Kalb von etwa anderthalb Wochen wird für sieben Mark gehandelt; ein Ei kostet fünf Pfennige, ein Pfund Butter eine Mark! Und das sind hohe Preise, über die man zetert, zahlte der bedächtige Bürger oder vielmehr seine rechnerisch begabte Hausfrau vor dem Kriege doch höchstens halb so viel wie jetzt, zahlt man im benachbarten Rypin doch auch heutigentags nur 60 bis 70 Pfennig für ein Pfund Butter, für eine Ente 60 bis 80 Pfennig, für eine Gans das Doppelte.

Die russische Wirtschaft hat natürlich auch Lipno ihre Spuren aufgeprägt, rund um die Stadt: Sümpfe. Dafür findet sich auf der südwärts gelegenen Höhe ein freundlicher, teils altherwürdiger Park, in dem es sich gar gut spazieren und träumen läßt. Schützengräben, die ihn durchschneiden, mahnen an die jüngste Vergangenheit der Gegend und an die harte Zeit drüben an der Front. Vom Hügelscheitel aus, auf dem wir vor der Weiterfahrt ein Weilchen rasten, erreicht der Blick entfernte Gegenden, die wie Boten des Friedens aus dem weiten, weiten Schweigen herübergrüßen. Im Tal zu unseren Füßen weiden Kühe, und Mutterstuten tränken ihre Fohlen; ein Schornstein raucht versteckt hinter Busch und Baum, und zwei Störche kreisen ohne Flügelschlag, ihr Nest zu suchen. Irgendwo erschallt ein dünnes Kirchenglöckchen und leise verschwimmen seine Töne in der abendlichen Ferne. Ohne Grenzen und Ende

scheint hier die Welt und Stille, alles in goldig-roten Dunst aufgelöst, alles in Ruhe und Schönheit getaucht; nichts hemmt den Blick, kein Horizont gebietet ihm Halt, Himmel und Erde sind eins, und so tragen sich die schweifenden Gedanken über all diese Felder und Wälder, Hügel und Seen in das Weite hinaus zu denen, die sich um uns sorgen und sich nach uns sehnen . . . und tragen sich über die Heimat hinüber ins Zukünftige, wo die werdenden Geschlechter stehen, für die wir entbehren und leiden, ringen und schaffen, kämpfen und siegen auch hinter der Front; hinüber, wo die Kommenden die Hände nach uns strecken, daß wir sie füllen mit Lebenskraft und Lebenswillen; hinüber, wo die Unzählbaren werden, aus denen wir machen können, was wir wollen: Verzweifelte oder Glückliche, Krüppel oder Adelsmenschen, Bettler oder Könige, deren Größe und Frieden und Lust unser Lohn sein wird und sein muß.

Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

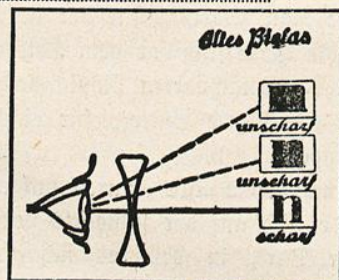
Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.  
Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Dichterfelde West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Dichterfelde West, Sternstraße 56.  
Fernsprecher des Herausgebers: Amt Dichterfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Bülow 6510.  
Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a.  
Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 36/37.

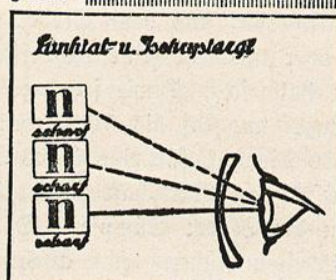
## Die Brillengläser des XX. Jahrhunderts!

# „Punktal“ Busch „Isokrystal“

punktueller Brillengläser:



Verschwommenes Bild beim Blicken nach oben, unten oder nach den Seiten.



Gleichmäßig klares Bild in allen Blickrichtungen.

## Das Beste für die Augen!

Höchste gleichmäßige Bildschärfe in allen Blickrichtungen.  
Grosses, scharfes Blickfeld und volle Ausnutzung der natürlichen Beweglichkeit der Augen.

Aufklärende Druckschrift kostenlos.

Gegr. 1800 **Emil Busch, A.-G., Rathenow** Gegr. 1800  
Optische Industrie.